

**Zeitschrift:** Die schweizerische Baukunst  
**Herausgeber:** Bund Schweizer Architekten  
**Band:** 2 (1910)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Bergheim bei Zürich  
**Autor:** Baur, Albert  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-660138>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Bergheim bei Zürich.

In Heft XI der „Schweizerischen Baukunst“, Jahrgang 1909, habe ich über die Bestrebungen berichtet, die dem Mangel hauptsächlich an billigen Wohnungen in Zürich ein Ende setzen wollen: über den Bau von drei Miethausgruppen mit 225 Wohnungen durch die Stadt und über die erste Anlage der von den städtischen Behörden geförderten Gartenstadt-Genossenschaft Zürich. Heute möchte ich die von G e b r ü d e r P f i s t e r B. S. A. in Zürich ausgeführte Gartenstadtanlage Bergheim besprechen, die in durchaus vorbildlicher Weise zeigt, wie man ein solches Quartier am Hange zu bauen hat.

Auch Bergheim ist durch eine Genossenschaft zusammengekommen. Ein Lehrer, Herr Bertschinger, vereinigte sich mit einigen Kollegen, die des Lebens im Miethaus überdrüssig waren, und überwand alle Schwierigkeiten mit Energie und klugem Geschäftssinn und dadurch, daß er den Architekten im Verkehr mit den einzelnen Bauherren die Wege ebnete. Wie weit das Unternehmen ästhetisch gelungen ist, mögen meine Worte eingehender dartun; ökonomisch ist soviel erreicht, daß jeder der Genossenschaftler kaum fünf Minuten von der Straßenbahn ein Haus besitzt, das ihm allen Komfort bietet, den er sich nur wünschen kann und dessen Baukosten doch nicht mehr als rund 20—30 000 Fr. betragen.

Die Kolonie Bergheim liegt am Hange einer Kuppe, die sich zwischen dem Dorfe Wytikon und der Stadt Zürich nach Südwesten vorschiebt. Die Hälfte ihrer Häuser hat direkten oder doch nur durch einen kurzen Fußweg vermittelten Zugang zur Landstraße; die einzige Wohnstraße, die gebaut werden mußte, dient auch dem an der Ostseite gelegenen Blindenheim. Nach Südosten und Süden ist die Aussicht auf die Alpenkette und den See frei und kann nicht verbaut werden; im Nordosten liegt ein bewaldetes Tobel, das in zwei Minuten zu erreichen ist (vergl. Lageplan S. 6).

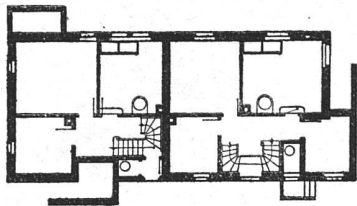
Die Anlage umfaßt achtzehn Häuser, von denen drei als Etagenhäuser für zwei Familien gedacht sind. Nur drei Häuser stehen nach allen Seiten frei; einmal sind ihrer drei zu einer Gruppe zusammengefaßt, alles andere sind Doppelhäuser. Die Anlage hat nichts von dem Pedantischen an sich, das bei festen städtischen Bebauungsplänen fast nicht vermieden werden kann. Die Reihe von Häusern zum Beispiel, die der Wytikonerstraße folgt, ist nicht nach der Schnur ausgerichtet; das unterste Doppelhaus steht schief zu den andern, das zweitoberste ist etwas zurückgesetzt, wodurch es noch Aussicht nach Westen und eine freiere Lage erhält. Das Haus in der Südwestecke der ganzen Anlage folgt nicht der Linie der Häuser an der Bergheimstraße, sondern ist um deren ganze Breite nach rückwärts geschoben. So liegt der große Platz, den die Gärten

der obern Hälfte bilden, frei vor ihm. Nicht das Reißbrett war für die Lage jedes Hauses bestimmend, sondern das Gelände und die Sorge, möglichst vielen Fenstern Sonne und Aussicht zu geben.

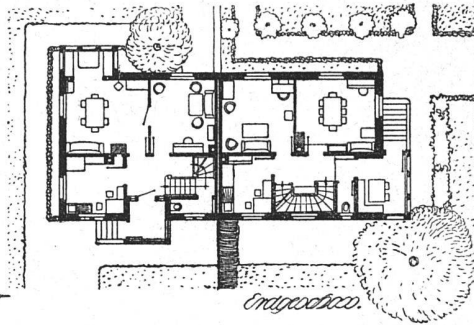
Wie weit das gelungen ist, das beweisen am besten die beiden perspektivischen Ansichten, die die Anlage von der Aussichtseite her darstellen (S. 7). Aber selbst die Häuser, die in der obern Perspektive nicht gesehen werden, sind durchaus nicht ohne Aussicht. Auch sie sind so gestellt, daß man selbst aus dem Erdgeschoß zwischen den Lücken der vorderen Häuser hindurch die weite Ferne vor sich hat. Terrassierungen waren dabei nur ausnahmsweise zur Ausebnung der Gärten vonnöten; die Mauern, die dazu errichtet wurden, gaben Anlaß zu wundervollen malerischen Motiven.

Doch ist das Malerische, das der ganzen Anlage zum schönsten Schmuck gereicht, nirgends um seiner selbst willen entstanden; es ist die reife Frucht der guten praktischen Gruppierung wie bei schönen alten Dörfern. Diese sind wie ein Organismus, dessen sämtliche Teile der Notwendigkeit, dem Nicht-anders-sein-können, ihr Leben verdanken. Bei jedem Haus hat man es sich gründlich überlegt, wie ihm die Nachbarn am wenigsten lästig fallen, die es selbst schützen und stützen können. Gerade dadurch entsteht der Eindruck jener Behaglichkeit, der Dörfern abgeht, in denen die Häuser ohne Liebe auf Spekulation erbaut wurden und ihren Platz nicht durch praktische, ich möchte fast sagen poetische Erwägungen, sondern durch behördliche Vorschrift zugewiesen erhielten — ich nenne als Beispiel Goldau oder die neueren Teile von Thalwil am Zürichsee. In Bergheim fühlt man, daß man sich die Baustelle jedes Hauses in Hinsicht auf wahre Wohnkultur gründlich überlegt hat; dadurch entstand das Dorfmäßige und Malerische im besten Sinne von selbst.

Alle Häuser haben den Typus des alten Zürichseehauses in modernisierter Form und sind aus den landesüblichen Baumaterialien erstellt. Die Häuser, deren Schmalseite talwärts schaut, haben sämtliche nach alter Tradition der Landschaft ein leicht geschweiftes Satteldach. (Diese Bauweise war früher so ausschließlich, daß das erste Haus am See, das seinerzeit damit gebrochen hat, heute noch im Volke das „Z'hinderfür-Haus“ heißt.) Auch die gestaffelten Satteldächer der bergwärts verlaufenden Häusergruppen sind eine ganz typische zürcherische Bauart, die heute noch überall, zum Beispiel an der alten Flühgasse, beobachtet werden kann und die auch W. Lehmann in einem der großen Wandbilder im Stadthaus Zürich dargestellt hat, die Ansichten der Stadt aus dem Mittelalter bringen. Diese Bauart erklärt sich aus dem Bestreben, den widerlichen Westwinden und dem Regen so wenig Wandfläche als möglich entgegenzustellen; sie ist ein bestimmendes Element der Zürcher Landschaft und



2. St. u.

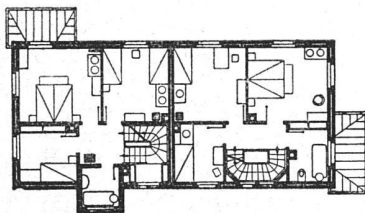


1. St. u.

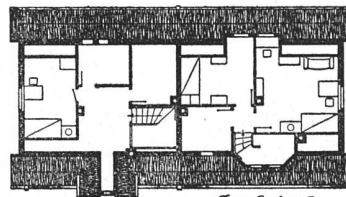


Erbaut von Gehr.  
Pfeiler, Archi-  
tekten B. S. H. in  
Zürich

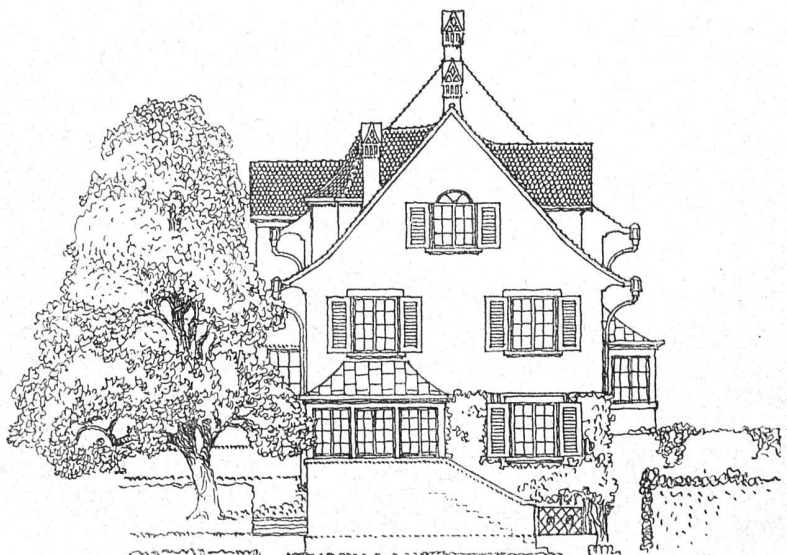
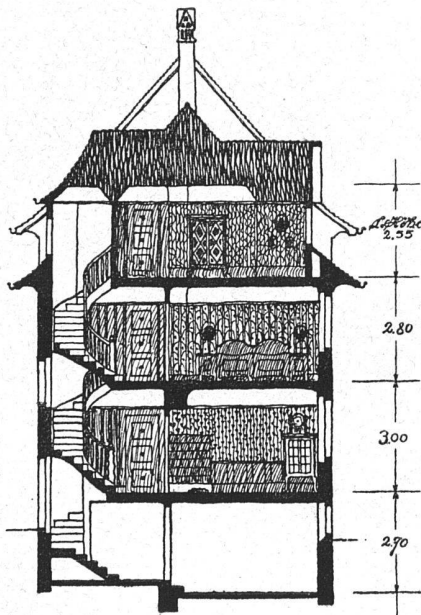
Ansichten und  
Schnitt 1:200  
— Grundrisse  
Maßstab 1:400



1. St. u.



Dachstuhl.



Bergheim bei Zürich. — Doppelwohnhaus an der  
Ecke der Wytikon- und Bergheimstraße (vergl. S. 6).

sollte aus praktischen Gründen und dem Heimatschutzgedanken zufolge wo immer nur möglich gepflegt werden. — Die Häuser mit ungefähr quadratischem Grundriß, und diejenigen, welche die Breitseite dem Tal zuwenden, sind ebenfalls nach altem, wenn auch früher seltenerem Brauche mit Pyramidendächern gekrönt, die in kräftig entwickelten Schornsteinen endigen. Ganz durchgängig ist die Dachkonstruktion so einfach wie nur denkbar; ein kleiner Ausguck, auf einem der Firße, dient den besonderen Bedürfnissen eines Bauherrn.

Auch die Fassadenbehandlung entspricht der lokalen Ueberlieferung. Ueberall ist die einfach verputzte und geweißte Mauer verwendet worden; farbige Ornamente wurden nur als Hausmarke oder zur Betonung des Eingangs angebracht. Die Fensterladen sind einfach dunkelgrün gestrichen, das Sprossenwerk der Fenster ist weiß. Reichere dekorative Entwicklung findet sich nur an den Erkern, die verfeinerte Raumbedürfnisse nach außen hin betonen.

Die Grundrisse zeigen nirgends das häufige Bestreben, den Leuten neue Wohnsitten aufzudrängen, nach denen sie kein Verlangen tragen. Die Diele, die der Zürcher Ueberlieferung nicht entspricht, findet sich nirgends vor; durch einen geräumigen Windfang betritt man den quadratischen Vorplatz und dann direkt die Zimmer und Treppen. Die Ofen werden in der Regel vom

Vorplatz her eingefeuert, ein großer Ofen heizt gewöhnlich miteinander Wohn- und Esszimmer, die mit der Küche die einzigen Räume des Erdgeschosses sind. Im ersten Stock finden sich meist drei Schlafzimmer; der Raum über dem Windfang dient als Bad; auch das Dachgeschosß enthält Schlafräume. Für Verbindung mit dem Garten ist reichlich gesorgt; in einigen Fällen ist der Windfang zu einer Art Veranda ausgestaltet; in mehreren Gärten stehen Gartenhäuschen, die architektonisch mit dem Haus verbunden sind. Sämtliche Häuser sind ganz unterkellert; der Waschküchen und der Gartengeräte wegen erhält der Keller einen direkten Ausgank in den Garten. Aber jedes Haus hat einen

eigenen Grundriß, der den Bedürfnissen des Besitzers angepaßt wurde. Und obwohl alle Gleichmäßigkeit vermieden ist, findet sich doch nirgends etwas Gefünsteltes, etwas weit Hergeholtes.

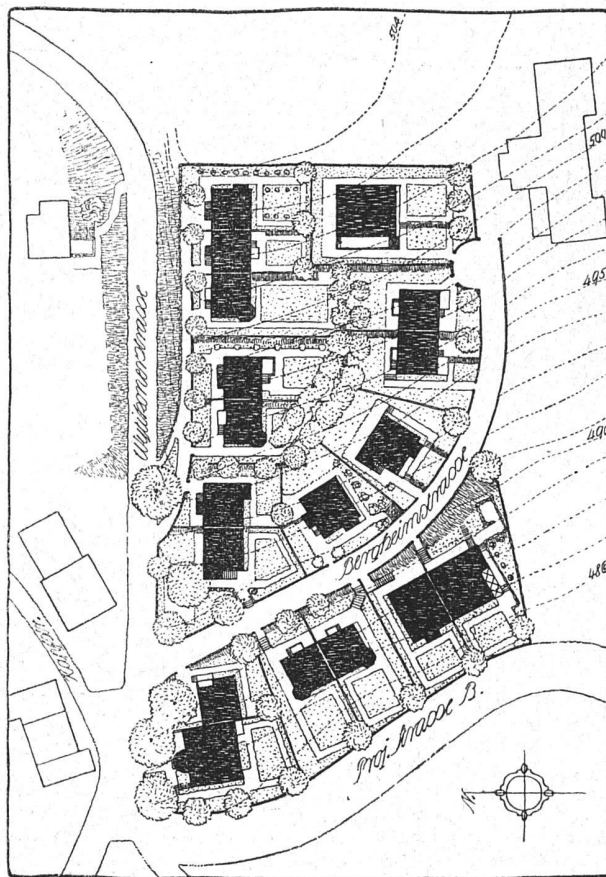
Besonders die Wohnräume sind von den Architekten künstlerisch ausgestaltet worden. Sie haben Lärerung bis auf Türhöhe erhalten, in der Regel aus lasiertem oder gebeiztem Tannenholz in einfacher aber durchaus nicht banaler Formgebung. Statt der Wandkasten wurden eingebaute Büffets angebracht. Der Inlaid-Bodenbelag und der glatte Kachelofen bringen bestimmende koloristische Noten in die Räume. Die

Decken sind einfach ge- weißt, manchmal finden sich leichte Stuckornamente wie in alten Zürcherhäusern, manchmal, wie zum Beispiel über den Erkerchen, schablonierte Motive. In einigen Fällen haben die Architekten das gesamte Mobiliar dieser Räume entworfen. Fast überall hatten die neuen Hausbesitzer das Gefühl, daß sich ihre alten Möbel und Wandbilder in diese Zimmer nicht schickten, und es ist interessant zu sehen, wie sie sich bei Neuanschaffungen auf einmal in den neuen Geschmack eingeführt zeigten, dessen Dominante durch die innere und äußere Erscheinung ihrer Häuser gegeben war.

Die Gartenstadtkolonie Bergheim steht als eine einheitliche Schöpfung bei all ihrer Mannigfaltigkeit

da. Sie gliedert sich trefflich ins Landschaftsbild ein, wobei ihr sehr zu statten kommt, daß die meisten Bäume stehen blieben, die vorher auf der Liegenschaft waren. Daß Gebrüder Pfister auch größeren Aufgaben völlig gewachsen sind, das beweisen u. a. das S. 14 und auf der Kunstbeilage I dargestellte Haus „zur Rebhalde“ oben am Zürichberg, ebenso wie ihr Entwurf zur Ueberbauung des Schloßli- und Susenbergareals, der, praktisch und doch voll wirklich poetischer Werte, vor kurzem im Wettbewerb — die Konkurrenz war von der Baugesellschaft Phönix ausgeschrieben — den I. Preis erhielt.

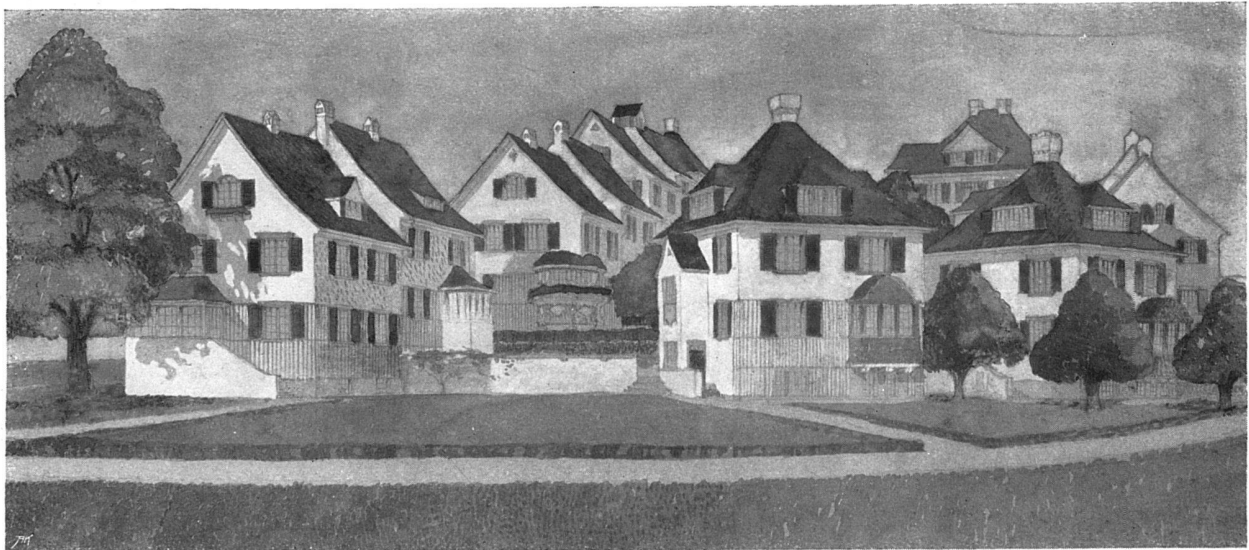
Dr. Albert Baur.



Bergheim bei Zürich. — Lageplan. — Maßstab 1:1500



Gesamtbild von Südwesten von der projektierten Straße aus



Oberer Teil der Ansiedlung von der Bergheimstraße aus

Nach den Aquarellen  
der Architekten

Geb. W. Fischer, Archi-  
tekten B. S. N., Zürich

Bergheim  
bei Zürich





Blick beim Eingang der Bergheimstrasse nach Osten



Häuser im oberen Teil der Bergheimstrasse

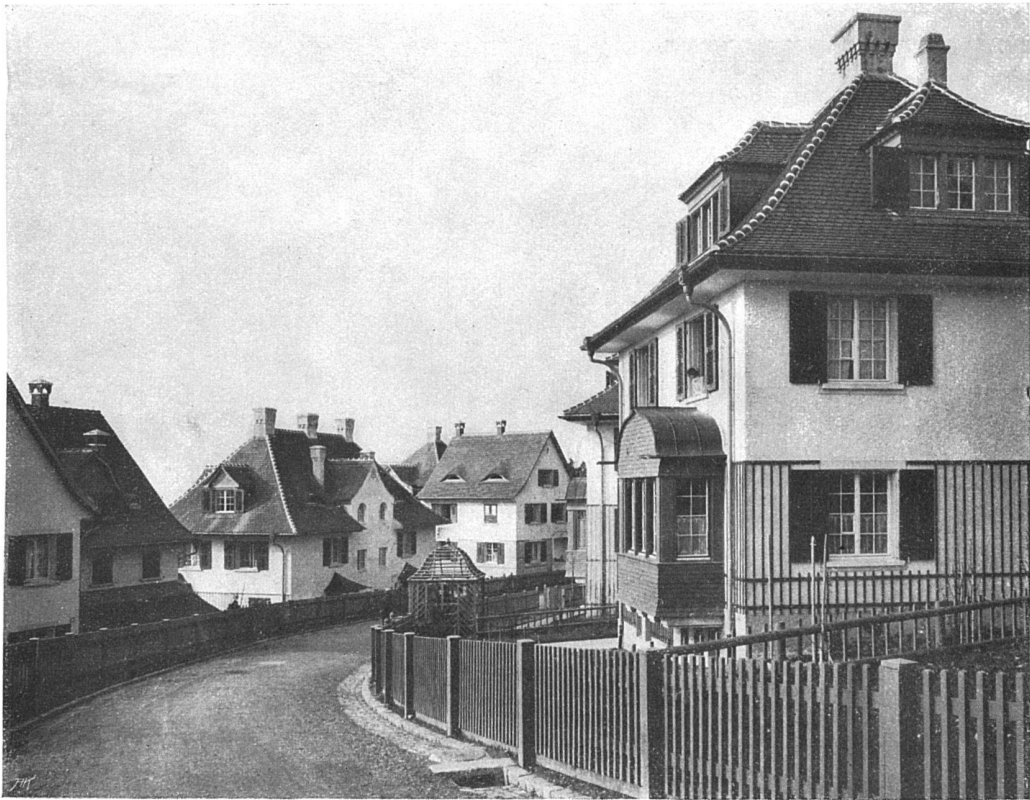
Bergheim  
bei Zürich

Aufnahmen von F. h. & C. Lint, Zürich

Gebr. Pfister, Archi-  
tekten B. S. A., Zürich



Blick von der projektierten Straße B. nach Osten



Blick die Bergheimstrasse abwärts

Geb. Pfister, Architekten B. S. A., Zürich

Aufnahmen von Ph. & C. Linf, Zürich

Bergheim bei Zürich





Eingang des Hauses Weber  
Photographien von F. J. & C. Lint, Zürich



Fensterplatz in der Wohnstube des Hauses Willi

Bergheim bei Zürich

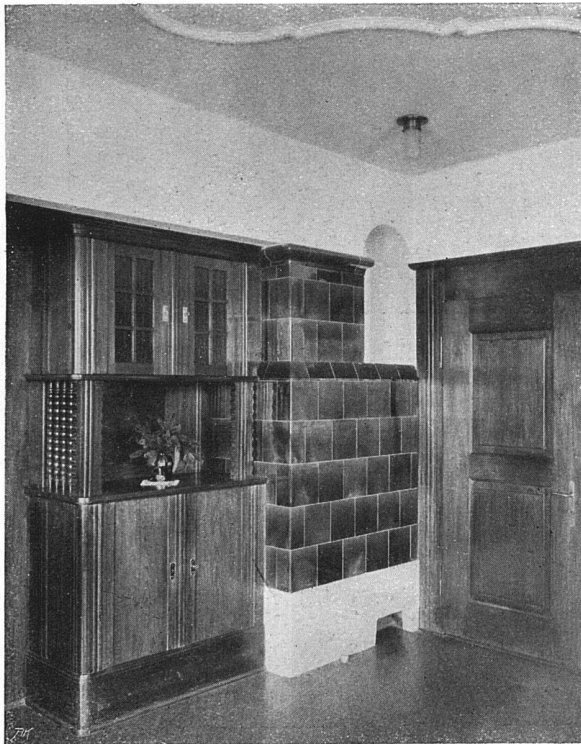
Gebr. Pfister, Arch. B. S. A., Zürich





Photographie oben  
von Fh. & C. Kint,  
unten von Wolf-  
Vender, Zürich

Erkerede in der  
Wohnstube des  
Hauses Oggenfuß



Ofenecke in der Wohnstube des Hauses Willi

Gebr. Pfister, Arch. B. S. A., Zürich



Ofenecke in der Wohnstube des Hauses Hinder

Bergheim bei Zürich



Photographie von  
P. G. & C. Vint, Zürich



Das Haus „zur Rebhalde“  
am Zürichberg

Gehr. Pfister, Archi-  
tekten B. S. A., Zürich



Töpfereien aus der keramischen Fachklasse der  
bernischen Handwerker- und Kunstgewerbeschule





Töpfereien aus der keramischen Fachklasse der  
bernischen Handwerker- und Kunstgewerbeschule

